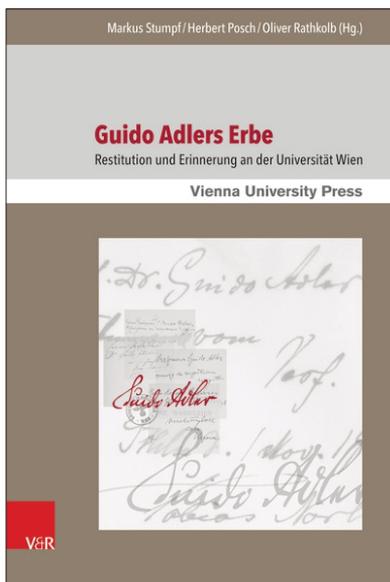


■ **Markus Stumpf, Herbert Posch, Oliver Rathkolb (Hgg.): Guido Adlers Erbe: Restitution und Erinnerung an der Universität Wien, Göttingen: Vienna University Press bei V&R unipress 2017 (= Bibliothek im Kontext 1). ISBN: 978-3-8471-0721-7**

Open Access unter: <https://doi.org/10.14220/9783737007214>

Nach dem Tod des Gründers des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Wien, Guido Adler, im Jahr 1941 wurde unter federführender Beteiligung von Mitarbeitern desselben Instituts seiner Tochter Melanie die Bibliothek des Vaters geraubt. Während Teile des Raubguts in den Nachkriegsjahren zögerlich zurückgegeben wurden, befanden sich Teilbestände bis in die jüngste Vergangenheit im Bestand der Universitätsbibliothek Wien und des Archivs der Universität Wien, wie die Aufarbeitung durch das Projektteam NS-Provenienzforschung der UB Wien ergeben hat. Die betroffenen Bücher und Archivalien wurden den Erben im Jahr 2012 vertraglich, 2013 physisch zurückgegeben.



Aus diesem Anlass wurde 2013 eine Tagung zum Thema veranstaltet, auf die der vorliegende Band zurückgeht. Er versteht sich zunächst als Dokumentation der zurückgegebenen Bestände: Der dokumentarische Teil listet sämtliche restituierten Bücher und Archivalien in Zusammenstellungen von Markus Stumpf respektive Thomas Maisel auf. Beide Aufstellungen sind mit zahlreichen Kommentaren, im Fall der Bücher auch mit Abbildungen der relevanten Autorenwidmungen und Ex-Libris-Vermerke sowie Literaturangaben versehen.

Das erst nach der Tagung begonnene (und mittlerweile abgeschlossene) NS-Provenienzforschungs-Projekt von Monika Schreiber, das die Herkunft der Musikinstrumente in der Instrumentensammlung des Instituts für Musikwissenschaft geklärt, die Belege ausführlich dokumentiert und in diesem Fall die Unbedenklichkeit des Besitzes ergeben hat, wurde sinnvollerweise ebenfalls in den Band aufgenommen und bildet den dritten Teil des dokumentarischen Abschnitts.

Die Veröffentlichung geht über die bloße Dokumentation jedoch deutlich hinaus. Schon beim ersten Durchblättern fällt das Gewicht des Beitrags von Markus Stumpf ins Auge. Sein Tagungsbeitrag wurde in der schriftlichen Form noch einmal deutlich auf eine 120-seitige, dicht belegte Recherche rund um Raub und teilweise Rückgabe der Bibliothek ausgebaut. Dabei beginnt die Darstellung schon in den Jahrzehnten vor der NS-Herrschaft in Österreich, für die sich das deutschnational-antisemitische Klima an der Universität Wien auch in Bezug auf die Musikwissenschaft schon in verschiedener Art dokumentieren lässt. Dem Kerngeschehen rund um den Raub selbst folgt eine Beleuchtung der Nachkriegsereignisse. Die dargestellten Verwicklungen bei der Rückgabe eines ersten größeren Teils der geraubten Bibliothek sind in erster Linie darauf zurückzuführen, dass von Seiten der Österreichischen Nationalbibliothek und des Instituts für Musikwissenschaft sowohl Rückgabe als auch Ausfuhr der Bibliothek in die USA mehrfach Steine in den Weg gelegt wurden, was aber letztlich ohne Erfolg blieb. Die Bestände, die in den 2010er Jahren gefunden wurden, scheinen dabei übersehen worden zu sein, auch wenn sich das mit Sicherheit nicht feststellen lässt.

Insgesamt bekommt der Beitrag von Stumpf im Verhältnis zu den anderen sehr viel Raum. Dies ist jedoch unmittelbar nachvollziehbar: Der Anlass der Tagung fordert es nachgerade ein, eine Gesamtdarstellung der komplexen Ereignisse zu versuchen, die sich vom Raub bis zu den vorerst letzten Rückgaben über Jahrzehnte erstreckt haben. Diese Aufgabe hat Stumpf mit großer Akribie bewältigt.

Das schmälert allerdings nicht den Anteil, den die anderen Artikel zum Band leisten, die die dargestellten Geschehnisse in unterschiedlicher Form in Kontext setzen.

Eine übergeordnete Perspektive nimmt Fritz Trümpi ein, der darlegt, welche Sonderrolle Baldur von Schirach für die Stadt Wien aus dem Topos „Musikstadt“ zu ziehen versuchte. Die Pflege dieses Topos schloss in der Zeit des Nationalsozialismus mit ein, dass man ihn – implizit oder auch expressis verbis – benutzte, um gegen Juden zu hetzen und Delogierungen oder Raub jüdischen Eigentums ideologisch zu rechtfertigen, was eine Brücke zum Fall Adler schlägt. Wie etwa Stumpf dokumentiert, deutete Erich Schenk den Raub der Bibliothek, an dem er beteiligt war, in einem Brief an die Finanzprokurator Wien 1947 euphemistisch zu einer Inobhutnahme um (vgl. S. 170 des rezensierten Bandes).

Der Beitrag von Barbara Boisits, die als Musikhistorikerin schon seit vielen Jahren mit Biographie und Wirkung Guido Adlers befasst ist, versucht uns dessen Persönlichkeit näherzubringen, was nicht nur biographisch von

Interesse ist, sondern auf das von ihm begründete Fach ausstrahlte. Dabei nimmt sie Bezug auf seine persönliche Entwicklung, seine Ausbildung als Musiker und Komponist, aber auch Jurist, was alles auf eine Art seinen Weg in die Wissenschaft und die Entwicklung seiner deutlich positivistischen Methode vorbereitet hat. Nicht unerwähnt bleiben aber auch sein Ringen um Anerkennung für die Musikwissenschaft, in der Zwischenkriegszeit dann aus zunehmend politischen Gründen auch *innerhalb* der Musikwissenschaft, sowie seine persönlichen Mittel, auf das vergiftete universitäre und gesellschaftliche Klima zu reagieren und es zu kommentieren, ohne dabei die agierenden Personen explizit zu benennen.

Clemens Zoidl fasst die Forschung zur Fachgeschichte der deutschsprachigen Musikwissenschaft, soweit sie die Zeit des Nationalsozialismus betrifft, zusammen und benennt die Vermeidungsstrategien in puncto Aufarbeitung. Bis in die Gegenwart ist eine kritische Beschäftigung damit oftmals von Forschern in Angriff genommen worden, die außerhalb der akademischen Institutionen standen und deren Ergebnisse dort defensiv-ablehnend zur Kenntnis genommen wurden. Auch in Wien verhielt es sich nicht anders. Noch 1998 enthielt ein kritisches Gutachten zu einem letztlich abgelehnten FWF-Projekt zur Aufarbeitung der Institutsgeschichte den Hinweis auf die möglicherweise „vatermörderischen“ Konsequenzen und die mangelnde historische Distanz zu den Ereignissen. Daher bleibt Zoidl in Bezug auf die Nachkriegsjahre am Wiener Institut letztlich nur, eine Reihe von Forschungslücken zu benennen, ausgenommen die Erkenntnisse rund um den jahrzehntelangen Vorstand Erich Schenk. Der umfangreiche Referenzapparat verleiht der Darstellung Zoidls bibliographischen Charakter und macht den Artikel zu einer wertvollen Anlaufstelle für einen Einstieg in das Thema.

Der Versuch Wolfgang Fuhrmanns, die Bibliothek Guido Adlers als wissenschaftsgeschichtliches Dokument zu beschreiben, wird von der Erkenntnis durchkreuzt, dass die Bibliothek als solche nicht vollständig zu rekonstruieren ist. Stattdessen macht Fuhrmann sich auf die Suche nach den Fakten, die man über die Bibliothek und ihre Bestände überhaupt zur Verfügung hat, und versucht auch die bekannten Wissenslücken rund um ihre Bestände zu benennen. Seine inhaltlichen Folgerungen aus dem (bekannten) Bestand der Bibliothek sind nichtsdestoweniger aufschlussreich, auch wenn sie cursorisch bleiben müssen.

Das Zwiegespräch von Bruno Nettel und Philip V. Bohlmann schließlich ist sowohl aufgrund der biographischen Bezüge von Bruno Nettls Familie zu Adler interessant (Nettels Vater Paul war mit Adler vertraut und 1938 gemeinsam mit Bruno aus Prag in die USA geflohen) als auch als Gespräch

zwischen zwei in den USA sozialisierten Wissenschaftlern. Es vermittelt einen sich über viele Bereiche erstreckenden Eindruck über Guido Adlers Einfluss auf die Entwicklung der amerikanischen Musikwissenschaft. Die Prägung erscheint dabei weniger einseitig, als es Klischees glauben lassen: Der Einfluss drückt sich für die beiden Diskutanten vielmehr durch die Vermengung zweier in sich etablierter, aber miteinander kompatibler Disziplinen aus.

Guido Adlers Erbe ist eine beeindruckende Dokumentation und sorgfältige Zusammenstellung des aktuellen Stands der Aufarbeitung der Fachgeschichte der Musikwissenschaft im 20. Jahrhundert insbesondere in Österreich (wobei es einige Tagungsbeiträge leider nicht in den Band geschafft haben). Dass das Ergebnis an mancher Stelle auf Lücken nur hinweisen kann, ohne sie zu schließen, liegt in der Natur des Tagungsformats; die systematische Aufarbeitung des Materials, etwa am Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien, ließe sich allenfalls auf mehrjähriger Projektbasis leisten und wäre höchst wünschenswert.

Benedikt Lodes, Wien

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.1968>

© Benedikt Lodes



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International